

Mit Verwechslungen ist das so eine Sache. Manchmal entstehen dadurch nur peinliche Situationen, manchmal aber verleiten sie auch zu gefährlichen Irrtümern und führen auf völlig falsche Wege.

Eine in unseren Tagen weitverbreitete Verwechslung betrifft z.B. die beiden Begriffe „Ziel“ und „Folge“, die nicht immer auseinandergehalten werden, obwohl sie etwas völlig Verschiedenes meinen. Dafür ein einfaches Beispiel: Für nicht Wenige ist z.B. „Glück“ ein Ziel, und damit etwas, das sie mit allen Kräften anstreben. Gestützt wird diese Denkweise auch durch die vielfältigen Wünsche, die sich meist auf dieses angestrebte Glück beziehen: „Ich wünsche dir viel Glück.“ Und weil man sich für dieses Ziel nur genügend anstrengen muss, heißt es dann manchmal auch: „Jeder ist seines Glückes Schmid.“

Der Hacken an dieser gängigen Vorstellung liegt nun aber darin, dass Glück eben niemals Ziel ist, sondern immer nur die Folge, Folge von etwas anderem, etwas Vorausgehendem. Wenn ich z.B. einen Menschen liebe und von ihm geliebt werde, dann stellt sich bei mir als Folge davon Glück ein, ich bin glücklich; wenn ich eine Arbeit tue, die mich erfüllt, für die ich geschaffen bin, und ich deshalb darin auch noch erfolgreich bin, dann bin ich als Folge davon glücklich; wenn ich etwas Schönes erleben darf, wenn ich etwas genießen kann, oder einfach einem anderen in einer Notsituation helfen kann, dann empfinde ich so etwas wie Glück. Dieses Glück ist aber – und darauf gilt es unbedingt zu achten – nie das Ziel, sondern immer nur die Folge, ja fast das Abfallprodukt von etwas anderem.

Natürlich lässt sich das auch problemlos umdrehen, und es wird faktisch auch sehr oft umgedreht. Ich kann alles, was ich mir als Glück vorstelle, durchaus auch zum meinem Ziel erklären. Das geht. Doch dabei passiert dann zwangsläufig auch noch etwas anderes: Alle Dinge, mit denen ich versuche, mein Glück zu erreichen, werden jetzt von mir zu einem Mittel gemacht, einem Mittel, das ich gebrauche, benutze und einsetze, um mein Ziel, um eben mein Glück zu erreichen.

Konkret: Die Menschen um mich herum werden für mich jetzt zu einem Mittel, das ich gebrauche; wenn sie für meine Ziel nicht mehr taugen, werden sie ausgewechselt. Arbeit wird jetzt zu einem Mittel, mit dem ich unbedingt mein Glück erreichen muss, und das kann extrem anstrengend werden, hängt doch mein Glück davon ab. Das Schöne kann ich jetzt nicht mehr um seiner Schönheit willen genießen, denn auch das wird jetzt nur noch zu einem Mittel für mein Glück.

Und in der Folge dieser fatalen Verkehrung passiert jetzt ganz automatisch auch noch etwas: Weil ja schließlich mein persönliches Glück davon abhängt, müssen diese Mittel, die mir dazu dienen, auch immer mehr und immer größer werden. Und jetzt beginnt eine Spirale, die selber kein Ende kennt und deshalb letztendlich immer in eine Katastrophe endet.

Auch in heutigen Evangelium spielt diese Verwechslung von Ziel und Folge eine wichtige Rolle. Zu unsere Verwunderung weigert sich Jesus hier ausdrücklich, als Friedensbringer verstanden zu werden: „Meint ihr, ich sei gekommen, um Frieden auf die Erde zu bringen? Nein, sage ich euch, sondern Spaltung.“ (V 51) Eine solche Aussage Jesu erschreckt zunächst, denn die passt nicht in unser klassisches Jesusbild. Damit bekommen wir Probleme.

Doch das, was diese Irritation hervorruft, das ist eigentlich nichts anderes als genau diese Verwechslung von Ziel und Folge. Für Jesus ist der Friede nämlich kein Ziel. Wäre der Friede nämlich Ziel, dann könnte man alle möglichen Mittel dafür einsetzen wie Kompromisse, Drohung, Angst, Schweigen, Gewalt, Unterwerfung, Unterdrückung, Abschreckung... Die damals zur Zeit Jesu so berühmte „Pax Romana“ wurde erreicht durch das Mittel der Unterwerfung und der gnadenlosen Ausbeutung auf Grund militärischer Überlegenheit.

Genau von dieser Art von Frieden setzt sich Jesus deutlich ab. Davon distanziert er sich heute ganz klar.

Denn für Jesus ist Friede eindeutig eine Folge, die Folge von etwas anderem. Und dieses andere benennt er sehr konkret:

Da ist einmal die Taufe, mit der er getauft werden muss (vgl. V 50), nämlich sein bevorstehendes Sterben in Jerusalem, durch das er uns eine völlig neue Beziehung zu seinem Vater ermöglicht, eine Beziehung, die so erst das Fundament für seinen Frieden schafft.

Und dann ist da sein unüberhörbarer Hinweis auf die Spaltung, die dadurch entsteht, weil seine aus der neuen Vaterschaft Gottes entstehenden Verkündigung vom Reich Gottes eben nicht nur auf Zustimmung, sondern auch auf radikale Ablehnung stößt. Und das erzeugt Spaltung bis hinein in die Familien, eine Spaltung, die er selber am eigenen Leib erfahren hat (vgl. Mk 3,20.32), und von der er oft genug betont, dass sie zum normalen Schicksal eines Jüngers gehört.

Aber es ist eben genau dieses Reich Gottes, das durch den gemeinsamen Vater zur Grundlage eines völlig neuen Miteinanders wird, weil jetzt Nationalität, Stand und Geschlecht keine Rolle mehr spielen. Genau hier ist die Basis für den Frieden, von dem Jesus spricht, und der nicht mit dem Frieden verwechselt werden darf, wie ihn die Welt zu geben pflegt (vgl. Joh 14,27).

Es lohnt sich, etwas genauer hinzuschauen, ob für uns etwas Ziel ist, oder die Folge von etwas anderem, denn das hat weitreichende Auswirkungen:

Ist das Ewige Leben ein Ziel, das ich mit allen möglichen Mitteln und Anstrengungen mühselig, verbissen und krampfhaft zu erreichen versuche, oder ist es einfach nur die natürliche Folge meiner gelebten Gemeinschaft mit Christus?

Ist die Beschäftigung mit der Heiligen Schrift ein Mittel, das mein Wissen und meine Klugheit mehrt, oder ist es einfach die Folge davon, dass durch meine gelebte Beziehung die Neugier, das Interesse an Gott und seinem Sohn wächst?

Ist die Feier der Eucharistie ein Mittel, mit dem ich mir Gott wohlgesinnt halten möchte, oder einfach das Bedürfnis, mit dem zusammen zu sein, der in meinem konkreten Leben eine entscheidende Rolle spielt?